Gneis und Granit südwestwärts vor und erreichten nach 425 Kilometer die Grenze der Oase Adrar. Die Bevölkerung des Landes besteht aus vier arabisch redenden kriegerischen Nomadenstämmen, den Uled Delim, welche von Quelle zu Quelle ziehen und Weide für ihre Dromedare, Ziegen und Schafe suchen. Der Hauptort in Adrar ist Atar, nicht, wie man bisher glaubte, das weiter südlich gelegene Wadan. Cervera und Quiroga haben mit den Häuptlingen des Landes Verträge abgeschlossen, worin dieselben die spanische Oberhoheit anerkennen; damit ist für Spanien, welches bereits die Seeküste von Cap Bojador bis Cap Blanco besitzt, ein Hinterland erworben, das sich zwar nicht unmittelbar als fruchttragend erweisen dürfte, welches aber von großer Bedeutung ist, weil die kürzeste Straße, auf der Wasser vorhanden, von der Westküste nach Timbuktu grade durch Adrar führt.

* Die politischen Parteien Englands sind mit ihren Vorbereitungen für den Eröffnungstermin des parlamentarischen Winterfeldzuges noch ziemlich im Rückstande, nur die irische Landliga ist schon rüstig am Werke und bedient sich der gegen die Entrichtung der Pachtzinsen im Gange befindlichen Pächterbewegung, um ihre stark verblaßte Popularität von Neuem aufzufrischen. Der Regierung ist Angesichts des agitatorischen Treibens der Landliga nicht ganz wohl zu Muth, sie empfindet das Bedürfniß, den in der öffentlichen Meinung auftauchenden Zweifeln an ihrer Energie zu begegnen, und hat deshalb Lord Churchill in einer Versammlung conservativer Vereine zu Bradford allerlei Andeutungen über die Maßregeln gemacht, mittelst deren man den irischen Nationalismus in gebührende Schranken zurückweisen will. Zur Beschwichtigung der Kleinmüthigen erklärte der Redner, daß die irische Situation im Großen und Ganzen sich gebessert habe; nur einzelne Bezirke litten noch unter dem Terrorismus der Landliga, gerade diese aber sollen denn auch zum Gegenstande gründlicher pacificatorischer Experimente gemacht werden. Leicht stellt sich indessen auch Lord Churchill die befriedigende Lösung dieser Aufgabe nicht vor; er rechnet stark mit der Wahrscheinlichkeit, vom Parlamente die Genehmigung außerordentlicher Maßregeln verlangen zu müssen. Auch die Drohung der Parnelliten, das Fungiren des parlamentarischen Systems in Zukunft unmöglich machen zu wollen, geht dem edlen Lord sehr im Kopfe herum. Er zweifelt nicht im Mindesten, daß es den Parnelliten mit dieser ihrer Drohung bitterer Ernst ist, daher denn auch seine dringliche Mahnung an die Conservativen, die Regierung bei ihren Plänen zur Abwehr solcher Gefahr zu unterstützen.

* Die Transkaspibahn hat nun, wie man persisch-indischen Blättern aus Balkh meldet, den Amu-Darja bei dem bucharesischen Städtchen Tscherdschui erreicht, so daß dieser Strom mit dem Kaspisee schon durch einen festen Schienenstrang verbunden ist. Zwar ist erst nur der Unterbau bis Tscherdschui vollendet, doch hofft man, da das Schwellen- und Schienenlegen auf der genannten Bahn rasch von Statten geht, diese ganze Strecke bis zum neuen Jahre dem Verkehr übergeben zu können. Die russische Regierung hat auch schon mit dem Bau einer Dampffähre, welche hier die Locomotive und die Waggons aufnehmen und nach dem anderen Ufer des genannten Flusses bringen wird, beginnen lassen.

Socialistische Märchen.

Vortrag des Herrn Privatdocent Dr. Warschauer im Kaufmännischen Verein.

I.

Unter „Socialistischen Märchen“ versteht man eine Reihe phantastischer Schilderungen, die als geistigen Mittelpunct den Staat, die Staatsformen und die Staatsgesetze haben, Märchen, die sich mit den Pflichten der Herrscher, mit den Rechten der Unterthanen, mit dem Gesammtleben der Nationen beschäftigen.

Socialistische Märchen sind poetische Gebilde in häufig abstoßender, häufig anmuthiger Form, die sich mit der Gestaltung des Staates befassen, nicht wie er ist, und nach Art unserer menschlichen Eigenschaften und Irrungen stets sein wird, sondern, wie er sich frei von den Schlacken des jeweiligen Culturlebens etwa entwickeln kann oder könnte.

Socialistische Märchen sind staatswissenschaftliche Untersuchungen, die zur Voraussetzung Unzufriedenheit des Verfassers mit den jeweilig bestehenden Verhältnissen, als Mittelpunct das Leben der Nation, zur eigentlichen Tendenz die Verbesserung der gesammten Menschheit haben.

Der Staat, den die Verfasser dieser Märchen in ihrer Phantasie schaffen, wird nicht in die nüchterne Wirklichkeit, nicht in geographisch bekannte Gegenden, nicht nach Ländern verlegt, die sich bereits in irgend welcher Form staatlich entwickelt haben, sondern diese politischen Schriftsteller und Dichter schaffen einen Idealstaat im Gegensatz zum Realstaat, sie suchen nicht Europa, Asien, Amerika, nicht die bekannten Erdtheile auf, sondern sie errichten fictive Staatengebilde an unzugänglichen, unmöglichen Orten, sie gründen und entwickeln im Reiche ihrer Phantasie umwunden mit blumigen, verlockenden, die Sinne reizenden und bethörenden Bildern einen Staat, z. B. in der Sonne, im Ocean oder an nicht existirenden Erdstrecken.

Als zeitlich der erste, aber auch sachlich zweifelsohne hervorragendste Schriftsteller ist Thomas Morus zu bezeichnen. Ihn, ein Kind des 16. Jahrhunderts, und Etienne Cabet, der Mann, der das Glück des 19. Jahrhunderts begründen wollte, aber nicht begründen konnte, will ich zum speciellen Gegenstand des heutigen Vortrages machen.

Bevor ich jedoch jene beiden Naturen eingehender erörtere, möchte ich Ihnen aus der großen Anzahl gleichtendenzirter Schriftsteller die weniger bedeutenden kurz nennen. Zu diesen chronologisch in erster Linie ist Thomas Campanella zu zählen. Campanella war 1568 zu Stilo in Calabrien geboren und starb 1639 in Paris, nachdem er politischer Vergehen halber 25 Jahre im Kerker zugebracht hatte. In der Zelle des Kerkers, befangen von den Eindrücken seiner Haft, unschuldig leidend unter der Despotie eines grausamen Gegners, voll von Widerwillen gegen die bestehenden Zustände, entwarf er sich ein Trugbild irdischer Dinge, wie sie sein könnten, das Ideal eines Staates, das den Hoffnungen der Menschen in höherem Maße gerecht werden sollte als der bisherige. Das Product dieser seiner Wünsche ist seine Schrift: Civitas solis, der Sonnenstaat. Das Werk erschien 1620.

Der Schauplatz der Handlung, den vermeintlich concreten Hintergrund eines Staates, verlegt Campanella nach der Sonne. Dieser Staat nun, in der Sonne gelegen, weist nur durchweg sonnige Zustände auf. Als solche bezeichnet Campanella die Aufhebung der Ehe und des Eigenthums.

An der Spitze des Staates steht der Oberpriester, Großmetaphysiker genannt, der die geistliche und weltliche Macht in sich vereinigt; er ist vom Volke gewählt und muß alle Wissenszweige beherrschen. Die sonstigen Staatsbeamten werden durch die Volksversammlung gewählt und haben unbeschränkte Controle über alle Zweige der Verwaltung. Der Einzelne producirt für den Staat und erhält von demselben seine Nahrungsmittel zugewiesen. Die härteste Arbeit gilt als die vorzüglichste, die bisher verachteten Dienste werden am höchsten geschätzt, Wohnung und Mahlzeiten sind Allen gemeinsam.

Einige Decennien nach Publication des Campanella'schen Sonnenstaates erschien im Jahre 1656 die „Oceana“ des Engländers Harrington.

Harrington war ein Feind Cromwell's; um seine Staatsansichten wenigstens theoretisch zum Ausdruck zu bringen, errichtete er einen Staat, im Ocean gelegen, — daher der Name „Oceana“, der von den generellen Schwächen, die nach des Verfassers Ansicht das Staatsleben Englands damals durchzogen, frei und gereinigt sein sollte.

Ein mit bizarren, häufig komisch wirkenden Ansichten verbrämtes Märchen schrieb der französische Rechtsgelehrte Vaisasse 1677 in dem er u. A. für staatliche Verehelichungsfeste, in denen die Frauen um die Männer zu freien haben, eintritt. Theils gleichartig erheiternd, theils bei Weitem ernster gehalten sind die socialistischen Märchen, die in späterer Zeit erschienen sind. Ihre Anzahl ist sehr bedeutend.

In der Originalität der Empfindung, der Feinheit der Composition, der Eigenartigkeit der Ideen übertrifft jedoch alle diese Schriftsteller Thomas Morus, der für diese Art von Dichtung typisch geworden ist.

Thomas Morus war am Ende des 15. Jahrhunderts zu London geboren. Seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten wegen mit 20 Jahren in das Parlament gewählt, ein erfolgreicher Führer der Opposition gegen Heinrich VII., beglückt, verwöhnt und zum Ritter geschlagen durch Heinrich VIII., erwarb sich Morus durch äußerst gewandte diplomatische Dienste die Liebe und den Dank seines Königs und Vaterlandes.

Morus war in Sachen der Religion und der Politik durchaus conservativ; er war ein entschiedener Gegner der Reformation und Luther's. Aus innerem Drange, getrieben von der Macht eigener Ueberzeugung, stellte er sich in den Dienst der katholischen Kirche.

Als im Jahre 1529 Heinrich VIII. die Trennung von seiner bisherigen Gattin erstrebte, berief er Morus als Großkanzler des Reiches zu sich. Aber Morus war der Scheidung, die den Geboten der katholischen Kirche zuwiderlief, nicht günstig gestimmt; nur zögernd, zaghaft, widerwillig hatte er dem Rufe des Königs Folge geleistet. Die Conflicte zwischen Stellung und Gewissen mehrten sich bald. Als Heinrich VIII. mit dem römischen Stuhle gebrochen, legte Morus sein Amt nieder. Der König verlangte als alleiniges Haupt der Kirche anerkannt zu werden und forderte von Morus die Ablegung des Suprematseides, Morus zog die Ruhe der Seele der Gnade des Königs vor; er wollte lieber ein verstoßener Günstling als ein abtrünniger Katholik sein. Er lehnte den Eid ab. In Folge der Eidesverweigerung wurde er wegen Hochverrathes angeklagt. Ergraut in Leiden, verarmt durch den Verlust seiner Güter, unterzog er sich einem unfreiwilligen Tode als Opfer seiner Ueberzeugung, als Märtyrer seines Glaubens. Er wurde am 6. Juli 1535 im Tower zu London enthauptet.

Die Kenntniß der Zeit, in der er lebte, ist eine Vorbedingung zur Kritik seines Werkes, mit dem wir uns hier zu beschäftigen haben.

Thomas Morus veröffentlichte einen Staatsroman unter dem Titel: „De optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia“ (Ueber den besten Zustand des Staatswesens und die Insel Utopia).

Das Werk ist unter dem Namen „Utopia“ bekannt; es erschien 1516 und begründete den europäischen Ruf seines Verfassers. Was heißt Utopia? Das Wort war ungemein geschickt gewählt; Morus hatte es dem Griechischen entlehnt: οὐ τόπος „kein Ort, Nirgendheim“. Etwas nicht Bestehendes. Und daß das von Morus willkürlich gebildete Wort „Utopia“ sich in fast alle neueren Sprachen eingebürgert hat, giebt einen deutlichen Beweis, wie groß und nachhaltig seine Schrift bei allen Völkern gewesen ist.

Die Utopia zerfällt in zwei Theile; der erste bildet die Einleitung zum zweiten, der eine Schilderung der Insel Utopia enthält.

Im ersten Theil erzählt Morus, daß er zu Antwerpen, wo er einer diplomatischen Sendung wegen sich aufgehalten, die Bekanntschaft eines Edelmannes gemacht habe, der viele Länder und Völker kennen gelernt und sich durch die Verschiedenartigkeit der empfangenen Eindrücke ein völlig unparteiisches Urtheil über die einzelnen Erscheinungen und Bedürfnisse des Staats- und Gesellschaftslebens gebildet habe. Der Edelmann, gefragt, warum er nicht in den Dienst eines Fürsten trete und bei diesem und dessen Lande seine reichen Erfahrungen nutzbringend verwerthe, habe geantwortet, daß er dies nicht thun könne, weil die derzeitigen Machtinhaber noch zu wenig erfüllt und durchdrungen von denjenigen Principien seien, die das wahre Wohl der Völker bedingen und begründen.

Das Hauptübel der herrschenden socialen Zustände sei die Existenz des Geldes, das Vorhandensein des Privateigenthums; sobald diese beiden Factoren im Weltleben functioniren, sei die Durchführung einer Gerechtigkeitsidee undenkbar. Nur in Utopien, meint der Edelmann, lebt das Volk in sämmtlichen Berufsschichten glücklich und zufrieden.

Auf Verlangen des Thomas Morus giebt nun der Edelmann eine Schilderung der Insel und ihrer Einrichtungen.

Die Insel Utopia, im fernen Westen gelegen, ist mit steilen Ufern umgeben und schwer zu erreichen; sie umfaßt 54 vollkommen gleich gebaute Städte, die in ihrer Gesammtheit den Staat Utopia bilden.

Wie sind nun die Staatsverfassung der Utopier, die religiösen Verhältnisse, die sie umschlangen, die wirthschaftlichen Vorbedingungen, aus denen sie sich entwickelten, die das Glück Aller begründen, ohne die Interessen Einzelner zu schädigen?

Staatsverfassung. Aufbau des Staates auf Grundlage der Familie. 30 Familien wählen einen Phylarchen, 10 Phylarchen steht der Protophylarch vor. Die Wahl des Fürsten erfolgt von vier vom Volke vorgeschlagenen Männern durch die Phylarchen auf Lebenszeit.

Die Aristokratie des Landes setzt sich aus den wissenschaftlich Gebildeten zusammen. Gesetze existiren nur in geringer Anzahl, die wenig vorhandenen sind kurz und bündig abgefaßt, eine Doppelauslegung derselben ist undenkbar.

Gleichwie der Fürst und die Staatsbeamten gehen auch die Priester aus der Aristokratie, d. h. aus den wissenschaftlich Gebildeten hervor. Ihnen liegt die Pflege der Religion ob. In Utopien herrscht allgemeine und weitgehende Toleranz; alle Religionen sind gleichberechtigt, jeder Religionshaß ist untersagt, jeder confessionelle Haß und Streit verpönt, die Gemüther Aller durchzieht der Zug des Friedens und der Eintracht. Die bestehenden Religionen gipfeln in der Erkenntniß, daß ein unerfaßliches, ewiges, unermeßliches Wesen die Geschicke Aller lenke, und alle Religionen wurzeln im Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, an eine rächende und belohnende Vorsehung und Vergeltung.

Gleichmäßige Organisation des Gottesdienstes, geleitet durch 13 Priester in 13 Tempeln des Staates. Betheiligung am Gottesdienst für den Einzelnen mehr Auszeichnung, wie Pflicht; officieller Ausschluß von demselben gilt als höchste Strafe für Verbrechen.

So haben die Priester über das religiöse Leben der Utopier zu wachen, und dieser religiöse Einfluß, den sie ausüben, berührt auch das eheliche Leben der Einzelnen im Staate. Die Ehe ist in Utopien geheiligt und monogamisch. Der häufig von Socialisten und Communisten mit sinnlicher Vorliebe tractirte Gedanke einer Weibergemeinschaft ist in der „Utopia“ nicht verfolgt. Die Ehe darf von dem Manne nur nach vollendetem 23., von den Frauen nach dem 17. Lebensjahre eingegangen werden; jede Unmoral ist verpönt, jede Unsittlichkeit streng bestraft. Nur durch den Tod allein kann die Ehe aufgehoben werden, jede vorzeitige Scheidung der Ehegatten muß auf gegenseitigem, freiwilligem Entschluß beruhen, oder dem schuldigen Theil wird die Berechtigung zur Wiederverheirathung abgesprochen.

Die Frau in Utopien ist social hochgestellt, sie ist nicht Sclavin ihres Mannes, sondern demselben gleichberechtigt, ja auch dem Staate gegenüber wie der Mann gleichmäßig verpflichtet. Jede Frau hat sich an den kriegerischen Uebungen zu betheiligen, die zum Schutze der gesammten Bevölkerung den äußeren Feinden gegenüber unternommen werden; die Frauen haben sich dem militairischen Dienste zu unterziehen, sobald sich die Nothwendigkeit eines Krieges ergiebt.

Krieg tritt jedoch in Utopien selten ein; er wird so viel wie möglich vermieden. Als Kriegsursachen gelten: Vertheidigung der Grenzen, Schutz befreundeter und von äußeren Feinden bedrängter Völker. Ist der Krieg entbrannt, so wird er in kürzester Zeit zu beendigen gesucht. Zur Theilnahme an der Kriegsführung ist jeder Staatsbürger verpflichtet. Im Felde werden die Feigen mit den Muthigen untermischt, damit der Muth des Einen den Kriegssinn des Anderen entfache und Alle der gleiche verbindende Gedanke zur Vertheidigung des Vaterlandes beseele.

Diese gleiche Verpflichtung und Berechtigung Aller durchzieht nicht nur das ideelle Leben, sondern auch diejenigen Einrichtungen, die sich auf Gewerb und Erwerb der Nation beziehen. Als nothwendigste Beschäftigung eines Volkes gilt den Utopiern der Ackerbau; durchweg gemeinsame Bestimmungen existiren ferner für die Ausübung der Handwerke und den Betrieb des Handels.

Die Pflege des Ackerbaues steht allen Bürgern gleichmäßig zu; beide Geschlechter werden für denselben vorbereitet. Doch die Utopier sind Städter und Bauern zu gleicher Zeit. Für je ein Jahr wird eine bestimmte Anzahl von ihnen zur Bebauung des Grund und Bodens auf das Land gesandt. Nach Verlauf dieses einen Jahres Rückkehr der bisherigen Ackerbürger nach der Stadt; ihre Arbeiten werden von neu hierzu designirten utopischen Bürgern aufgenommen und fortgesetzt. So bildet sich keine eigentliche feste Stadt- und Landbevölkerung; die Bürger verwandeln sich in Bauern, die Bauern wieder in Bürger.

Was ist der Grundgedanke dieser Einrichtung? Es soll keine Einseitigkeit des Berufes, keine Theilung der Arbeit eintreten, es soll der Entstehung von beruflichen Vorurtheilen vorgebeugt werden, die sich häufig durch den Unterschied ländlicher und städtischer Beschäftigung ergeben. Der Bauer soll nicht zu conservativ, der Bürger nicht zu liberal werden, der Bauer politischen Interessen gegenüber nicht zu abgestumpft, der Bürger nicht von ihnen zu sehr in Anspruch genommen sein.

Neben der Pflege des Ackerbaues in Utopien wird großes Gewicht auf Ausübung der Handwerke gelegt. Jeder Utopier hat in seiner Jugend ein Handwerk zu lernen; dasselbe ähnelt meistentheils dem seines Vaters. Jeder Müßiggang ist streng untersagt: die Protophylarchen wachen über die Arbeit der Einzelnen. Jeder hat täglich 6 Stunden zu arbeiten. 8 Stunden Schlaf ist für Alle gestattet; nur kann der Einzelne die freien Stunden nach Belieben verwenden; theils zum persönlichen Genuß, theils zu seiner wissenschaftlichen Fortbildung für seine Studien. Wer sich wissenschaftlichen Studien mit dauerndem Erfolge hingegeben, ist von der Ausübung des Handwerks befreit. Er rückt in die Reihen der wissenschaftlich Gebildeten, er wird Mitglied jener geistigen Aristokratie, die das Staatsleben beherrscht und beeinflußt.

Jeder Privathandel ist untersagt. Der Handel ist Sache des Staates; er ist verstaatlicht; er wird vom Staate und zwar eigentlich nur mit dem Ausland betrieben. Die Vertheilung der Lebensmittel geschieht je nach Bedürfniß und von Staats wegen. Im Innern einer jeden Stadt sind vier große Magazine, die zur Aufbewahrung der vom Lande nach der Stadt gebrachten Nahrungsmittel dienen.

Geld in Form irgend welcher Münze ist den Utopiern unbekannt, die edlen Metalle erscheinen durch den niederen Zweck ihrer Verwendung wenig begehrenswerth, sie werden zur Fabrikation von Gefäßen sehr niederen Gebrauches verwandt. Ihr Besitz soll abstoßen, nicht anlocken. Warum? Hier liegt die Pointe des Morus'schen Märchens und seiner Gefährlichkeit. Der Handel ist untersagt, die Circulation des Geldes gehemmt, um die Bildung des Privateigenthums unmöglich, um private Capitalien durch Ersparniß nicht zur Entstehung kommen zu lassen. Dies ist der Mittelpunct des Morus'schen Gedankenkreises, das Centrum, um das sich alle seine Pläne und Ideen peripherisch drehen.

Der Einfluß der „Utopia“, deren Inhalt ich in Kürze wiederzugeben versucht habe, war ein hochbedeutender; sie übte ihre Anziehungskraft auf alle Schichten der Bevölkerung aus, sie wurde von Volk zu Volk weitergegeben, pflanzte sich von Generation auf Generation fort und trug mehr zur dauernden Berühmtheit ihres Verfassers bei als dessen politische oder sonstige literarische Thätigkeit.

Was bezweckte Morus mit der „Utopia“? War sein Werk nur das Product einer vorübergehenden Laune, nur ein harmlos satirischer Versuch? Wollte Morus belustigen oder belehren?

Morus hatte als Richter und Gesandter und in seiner Stellung als hoher Staatswürdenträger Schwächen und Gebrechen, Fehler und Leidenschaften der Menschen kennen gelernt. Ideal von Natur angelegt, sinnend und spöttelnd über das Getriebe der Menschen, wollte er sich und seine Zeitgenossen in eine Welt versetzen, die frei von jenen Irrthümern sein sollte, die die Gemüther der Menschen damals umfangen hielten. An die Stelle realer Individuen aber setzte er ideale Zustände; er wollte ein Maler sein, der die Wirklichkeit nicht in ihrer nüchternen Nacktheit und Rohheit zu zeichnen, sondern die Menschen und das Staatsleben, idealisirt und gereinigt von den Schlacken aufreibender Parteileidenschaften, zu schildern unternahm. Morus schuf sich eine Welt in sich, die entgegengesetzt war der wahren Außenwelt.

Aber die „Utopia“ hatte auch einen tieferen politischen Hintergrund. Wie Fénélon und Montesquieu späterhin französische Sitten und Mißstände gewissermaßen mit einem Schleier verdeckt in Persien und Attika ihren Landsleuten vorführten, so sollte die „Utopia“ des Thomas Morus zur Warnung dienen den Zeitgenossen des Verfassers gegen die socialen Auswüchse des Staatslebens, die im Anfang des 16. Jahrhunderts in England durch Parteileidenschaft entstanden waren.

Die „Utopia“ des Thomas Morus war gerichtet gegen die Schäden, die die englische Verfassung und Verwaltung gezeitigt hatten; sie war gerichtet gegen die herrschenden Stände, Zustände und Mißstände der englischen Monarchie, sie war gerichtet gegen die frivole Willkür des Herrschers, gegen bureaukratischen Dünkel und confessionellen Parteihader der Einzelnen.

Die „Utopia“ des Thomas Morus wollte zeigen, daß der Bürgersinn nur gehoben werden kann durch Pflege des Gemeingeistes, durch gute staatliche Organisationen und Institutionen, daß zu jeder gedeihlichen Entfaltung des Staatslebens die moralische und religiöse Tüchtigkeit des Einzelnen eine unabweisbare Vorbedingung sei. Und in diesem Sinne ist das Werk des Thomas Morus als ein löbliches zu bezeichnen.

Aber im Hintergrunde aller seiner Schilderungen und Gedanken lauert die gemeingefährliche Idee der Aufhebung des Privateigenthums. Mit diesem Gedanken tritt Morus ein in die Reihe der communistischen Schriftsteller. Trotz der Höhe seiner Bildung verfällt auch Morus jenem socialpolitischen verhängnißvollen Irrthum, der von Plato bis zur jüngsten Gegenwart in immer neuen Formen und Variationen vorgetragen, immer den Keim des Unmöglichen, immer den Fluch der Unfruchtbarkeit in sich trägt. Die Aufhebung des Privateigenthums ist gleichbedeutend mit der Vernichtung des Selbsterhaltungstriebes, mit der Vernichtung der individuellen Arbeitslust. — Die Differenz des Besitzes wird für die Einzelnen so lange bestehen, als die Differenz der Bildung und der Intelligenz. Wer die Existenz des Privaterwerbes bestreitet und erschwert, wer das Privateigenthum aufheben will, der schafft aus leistungsfähigen Bürgern eines Staates gleichgiltige, interesselose und abgestumpfte Individuen. Nur im Kampfe um den Erwerb stählt sich das Bewußtsein des Besitzes, und in ihm und durch ihn ein freies, für die Existenz des Staates unbedingt nothwendiges Bürgerthum.

Wer gegen die Existenz des Privateigenthums seine Angriffe richtet, ist daher mit allen erlaubten Mitteln zu bekämpfen. Und in diesem Sinne ist die „Utopia“ des Thomas Morus als ein socialistischer Märchen-Staatsroman zu bezeichnen, der eine gefährliche Gütergemeinschaft predigt, der Gift in die großen Massen des Volkes träufelt, der gegen eine naturnothwendige und zu Recht bestehende Gesellschaftsordnung ankämpft und mit dem blanken Stahl geistiger Waffen abzuwehren ist.

Thomas Morus in seinem Werke ist prototypisch geworden für alle späteren Staatsromane; ich habe mich daher an dieser Stelle eingehender mit ihm beschäftigt. Sein Beispiel fand viel Nachahmung.

Vermischtes.

— Berlin, 28. October. Der Kaiser besuchte gestern Abend die Vorstellung im Opernhause. Heute Vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher, empfing den Commandeur des 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 48 Oberst v. Jarotzki mit dem Hauptmann im Holsteinischen Infanterie-Regiment v. Dalmer, welche die Ehre hatten, dem Kaiser die Geschichte des 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 48 zu überreichen. — Demnächst arbeitete der Kaiser gemeinsam mit dem Kriegsminister und dem General v. Albedyll. Um 1 Uhr Nachmittags statteten der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen nebst Prinzessin Tochter dem Kaiser einen Besuch ab. Um 1½ Uhr hatten die Mitglieder des Vorstandes der Internationalen Conferenz zur Erbauerfung die Ehre des Empfanges, wobei der Staatsminister v. Goßler zugegen war. Um 2 Uhr ertheilte der Kaiser dem Oberst-Jägermeister Fürsten Pleß Audienz, arbeitete um 4 Uhr noch einige Zeit mit dem Wirkl. Geh. Rath v. Wilmowski und speiste um 5 Uhr allein. Das Befinden des Kaisers ist das allererfreulichste. Auch gestern und heute unternahm der Kaiser wieder Spazierfahrten. Morgen beabsichtigt der Kaiser sich zur Jagd nach Hubertusstock in der Schorfhaide zu begeben. — Von „bestunterrichteter Seite“ erhalten die „Basler Nachrichten“ über das Befinden des Kaisers Wilhelm folgende Mittheilung aus Baden-Baden, 25. October: „Ueber den Gesundheitszustand des Kaisers kann ich Ihnen das Beste sagen. Ich halte den von Dr. von Lauer an den „Newyork Herald“ geschriebenen Brief den Thatsachen entsprechend. Thatsache ist, daß der Kaiser nur vorsichtiger von den Aerzten berathen wird als früher, wenn es sich um Theilnahme an öffentlichen Vergnügungen handelt, wie Wettrennen, Theater, Concerte, mit Rücksicht auf sein hohes Alter und den hohen Werth, den man seinem Leben beimißt. Er folgt auch vielleicht etwas leichter den ärztlichen Rathschlägen, weil er sich leichter ermüdet fühlt. Dieselben Störungen, welche alle Mal in den letzten Jahren dem Reiten folgten und die im Wesentlichen nur in der Erschütterung des Körpers bestanden, zeigen sich auch, wenn der Kaiser längere Fahrten in nicht gut federnden Wagen macht. Er benutzt daher meist nur den eigenen, von der Berliner Firma Neuß gebauten Wagen und hat noch einer Ausnahme davon in einem fremden Wagen Schmerzen zu leiden gehabt. Leichte hier und da auftretende Verdauungsstörungen, wie sie bei jedem Gesunden auch von Zeit zu Zeit auftreten, afficiren ihn bei seinem hohen Alter naturgemäß etwas tiefer als gesunde jüngere Leute und erheischen sofortige Schonung. Im Uebrigen erfreut sich der Kaiser so gesunder Organe, daß die Möglichkeit eines längeren Fortbestehens seiner Arbeitsfähigkeit und die Erreichung selbst eines sehr hohen Alters keineswegs ausgeschlossen erscheint. Aber daß ein Neunzigjähriger andere Rücksicht auf kleine Störungen nehmen muß als ein Siebenziger, ist doch nicht zu verwundern. Sein Gang, seine Haltung, sein Aussehen, seine Unterhaltung, Gedächtniß rc. sind geradezu phänomenal für dieses Alter“.

— Berlin, 28. October. In der vergangenen Nacht ist hierselbst, wie die „Nationalzeitung“ meldet, der Justizrath John Simson, jüngster Bruder des Reichsgerichts-Präsidenten Dr. Simson, im Alter von 63 Jahren nach längerem Leiden verstorben. Derselbe wurde, nachdem er eine Zeit lang als Assessor im Königl. Justizministerium gearbeitet, vor ungefähr 30 Jahren zum Rechtsanwalt hierselbst ernannt und war einer der beliebtesten Sachwalter unserer Stadt. Zahlreiche Freunde betrauern den Tod des liebenswürdigen Mannes.

—o. Der „Verband akademisch-germanistischer Vereine an deutschen Hochschulen“, mit dem Vororte Bonn, hat seinen ersten Semester-Bericht — Sommer-Semester 1886 — ausgegeben. Im März dieses Jahres vereinigten sich der Germanistische Verein zu Halle an der Saale und der Akademisch-germanistische Verein zu Bonn zu dem Zwecke einen Verband germanistischer Vereine an deutschen Hochschulen ins Leben zu rufen, um die gegenseitige Annäherung und den Verkehr der Brudervereine zu fördern und die gemeinsamen Interessen zu pflegen. Von Allen, denen die Förderung des wissenschaftlichen Studiums der deutschen Sprache und Literatur von Bedeutung ist, darf Unterstützung des genannten Verbandes erwartet werden; es dürfte der Sache aber namentlich auch durch Anschluß der bereits bestehenden germanistischen Vereine an den Verband wesentlich genützt sein. Der erste Semesterbericht des genannten Verbandes enthält den VIII. Semester-Bericht des akademisch-germanistischen Vereins in Bonn — Sommer-Semester 1886 — und den Bericht des germanistischen Vereins zu Halle an der Saale, über das Vereinsjahr 1885 auf 1886.

© Gera, 29. October. Die öffentlichen Impfungen, welche im Mai ihren Anfang nahmen, sind nun geschlossen, und es wurden in dreizehn Impfterminen 698 Kinder geimpft. Die Impfliste weist 1782 Impflinge nach, für welche durch Vorlegung der betreffenden Scheine bei dem Polizeiamt der Nachweis geschehener Impfung zu liefern ist. — Die Zahl der bewohnten Häuser beläuft sich gegenwärtig auf 1922 und 58 sind im Bau begriffen. Nach amtlichen Feststellungen beträgt die Einwohnerzahl 25,301. — An Vergnügen fehlt es im Städtel nicht, denn im Monat September wurden allein 63 Tanzvergnügungen abgehalten und zwar 38 öffentliche und 25 in geschlossenen Gesellschaften. — Sehr häufig ist auf dem Wochenmarkte von der Polizei Butter, welche nicht das richtige Gewicht hatte, confiscirt und dem Armenhause und Hospitale übergeben worden. Eine Petition der Bauernvereine des unterländischen Bezirks wegen Aufhebung der Wegnahme wurde vom hiesigen Stadtrathe ablehnend beschieden. Eine Eingabe an das fürstl. Ministerium hat eine Verfügung zur Folge, nach welcher die Confiscation nicht mehr geschehen soll, aber dem Stadtrathe überlassen bleibt, die Verkäuferinnen von Butterwecken, welche nicht 250 Gramm wiegen, anderweitig zu bestrafen. — Ein Brunnen in der Nicolaistraße ist auf Anordnung der städtischen Behörden wiederholt gereinigt worden, und doch ist sein Wasser nach der von Dr. C. Schröder vorgenommenen Untersuchung als Trinkwasser nicht zu gebrauchen, wie dies aus einer Warnungstafel ersichtlich ist. Ein großer Theil der Bewohner dieser Straße bittet in einem Gesuche um Zuschüttung, welche bereits schon früher einmal vom Stadtrath verfügt war und nur auf die dringende Bitte der Anlieger unterblieb. Nach Aussage des Dr. med. Weber sollen infolge des Genusses dieses Wassers Typhuserkrankungen herbeigeführt sein. — Die Zahl der Juden hat sich in den letzten Jahren ganz bedeutend vermehrt, und fast alle größeren Läden in der Schloßstraße, großen Kirchgasse und auf der Sorge sind in ihren Händen. Ihre Gottesdienste halten dieselben im Hotel zum Preußischen Hof ab; wie verlautet, ist bereits ein Grundstück zur Erbauung einer Synagoge angekauft worden.

— Wien, 27. October. Ueber das Leichenbegängniß des Grafen Beust berichtet die „Neue Freie Presse“ ausführlicher Folgendes:

Unter großer Betheiligung der officiellen Kreise und der Bevölkerung ging heute Nachmittags das Leichenbegängniß des Grafen Ferdinand Beust vor sich. Der Leichnam des Grafen war am 11 Uhr Vormittags aus Altenberg hier eingetroffen und in die protestantische Kirche in der Dorotheergasse gebracht worden, welche schwarz decorirt war. Inmitten eines kleinen Haines von Palmen und Lorbeerbäumen wurde der Sarg aufgestellt, welcher unter der großen Zahl von Blumenspenden fast verschwand. Unter den Kränzen, welche noch in der Kirche auf den Sarg gelegt wurden, befanden sich ein Kranz von der Verfassungspartei des Herrenhauses und einer vom Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“ mit der Widmung: „Die „Concordia“ ihrem Ehrenmitgliede“. Gegen 3 Uhr füllte sich die Kirche mit Trauergästen. In Vertretung des Kaisers erschien der Erste Obersthofmeister Prinz Hohenlohe. Vom Kaiserhause fand sich Herr Erzherzog Karl Ludwig persönlich ein. Herr Erzherzog Rainer ließ sich durch seinen Obersthofmeister FML. Baron de Borg vertreten. Außerdem erschien Prinz August von Sachsen-Weimar. Von den zahlreich erschienenen Persönlichkeiten seien noch angeführt: Der Oberstkämmerer des Kaisers, Baron Nopcsa, der Adjutant des Kronprinzen Rudolf, Corvetten-Capitain v. Waldenmuth, der Minister des Aeußern Graf Kalnoky mit zahlreichen Beamten dieses Ministeriums, Minister-Präsident Graf Taaffe mit Gemahlin, die Minister Baron Ziemialkowski und Graf Falkenhayn, der kaiserl. und königl. Botschafter in Paris, Graf Hoyos, die Präsidenten des Obersten Gerichtshofes, Anton R. v. Schmerling und Dr. v. Stremayr, der Präsident des Reichsgerichtes, Dr. Unger, der Präsident des